



Knappi

Der Nachhall des Berggeschreys im digitalen Zeitalter

Eine künstlerische Recherche zum Annaberger Bergaltar

Claudia Emmert

D

Die Mondlandschaften sind geblieben. Ganz gleich, ob man die Hügel auf dem rückseitigen Gemälde des Annaberger Bergaltars betrachtet oder Bilder der modernen Abbaugelände für strategische Rohstoffe: Die Landschaften präsentieren sich immer ähnlich. Sechs zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler aus Leipzig schreiben im Rahmen der Ausstellung »Boom« die Wirkungsgeschichte des sächsischen Bergbaus fort, wie er auf dem um 1520

entstandenen Gemälde von Hans Hesse dargestellt wird. Aus seinem einzigartigen Bildprogramm entwickelten sie eine Videoarbeit, die vom Bergbau im Erzgebirge zu Beginn des 16. Jahrhunderts ausgeht und seine globalen Auswirkungen bis in unsere Gegenwart nachzeichnet. Von Annaberg in Sachsen bis nach Potosí in Bolivien.

»Ausbeutung oder Wie man die Oberfläche durchbricht« lautet der programmatische Titel der Installation, die von Paula Abalos, Emerson Culurioni, Charlotte Eifler, Deborah Jeromin, Mikhail Tolmachev und Clemens von Wedemeyer entwickelt wurde. Deutlich wird bereits hier: Es geht um den Wandel der Bedeutung von Arbeit und Beruf – und damit auch um Machtverhältnisse und unterschiedliche Formen der Ausbeutung. Hinterließen die Bergleute auf der Suche nach den Silberminen ihre Spuren in der Landschaft und unter Tage, hinterlassen wir heute auch digitale Spuren. Damals brachte das Silber den Reichtum, heute gelten neben seltenen Erden, Erzen und Öl auch Daten als wichtiger Rohstoff – vielleicht sogar als der wichtigste. Denn Data-Mining, das Beschaffen und Auswerten großer Datenmengen, wird immer mehr zur Voraussetzung für ein erfolgreiches Agieren in Wirtschaft und Politik.

Eine Bildikone bergmännischen Selbstbewusstseins

Im Zentrum des künstlerischen Projekts steht der Annaberger Bergaltar, der von der Knappschaft der Annaberger Bergleute in Auftrag gegeben und mitfinanziert wurde. Knappschaften waren durch ihre zahlreichen Mitglieder, die Beiträge in Form von Kerzenhellern, Wochen- oder Büchsenpfennigen leisteten, zahlungskräftige Auftraggeber. Zur Deckung der Kosten für den Bergaltar zahlte die Knappschaft in Annaberg die beträchtliche Summe von 500 Gulden. Außerdem finanzierte sie den Beichtstuhl – und den Priester, der die Gottesdienste an den Arbeitsrhythmus der Bergarbeiter anpasste.

Der Bergaltar ist der einzige Altar in der Annenkirche, der rückseitig vollständig bemalt ist. Und diese Rückseite ist außergewöhnlich: Sie zeigt detailliert und sachkundig alle Arbeitsschritte der bergmännischen Tätigkeiten. Dazu gehörten zu Beginn des 16. Jahrhunderts sämtliche Arbeitsprozesse, von der Erkundung und der Vermessung des Geländes über den Abbau, die Aufbereitung und die Verhüttung der Erze bis zum Schlagen der Silbermünzen. Sämtliche Stufen des komplexen Verfahrens werden auf dem Gemälde geschildert, die gesamte Wertschöpfungskette wird abgebildet. Auch technische Innovationen, etwa ein Wetterschacht zum Belüften der Stollen und Schächte, sind wiedergegeben. Der Altar ist eine regionale Bildikone. Wie kaum ein anderes Kunstwerk symbolisiert er das Selbstbewusstsein und die Identität, mit denen die sächsischen Bergleute sich in ihrer spätmittelalterlichen Gesellschaft verorteten.

Als der Altar 1521 geweiht wurde, befand sich die religiöse Welt in einem radikalen Umbruch: Luther hatte seine 95 Thesen veröffentlicht, kämpfte gegen den Ablasshandel, übersetzte das Neue Testament auf der Wartburg ins Deutsche. Der Altar steht in einer Kirche, die von der Reformation unmittelbar betroffen war, denn die St. Annenkirche, 1499 als katholisches Gotteshaus errichtet, wurde 1539 evangelisch-lutherisch. Vom »reformatorischen Bildersturm« blieb das Symbol des bergmännischen Selbstbewusstseins in der Kirche verschont. Einziges Zugeständnis an die neue Zeit könnte in der Figur des Hl. Wolfgang entdeckt werden, der auf der Mitteltafel des Bergaltars in einen grünen Mantel gehüllt und von den anderen Figuren unbeachtet durch das Bild wandelt. Man setzte ihm ein Barett auf den Kopf. Unüblich für den Hei-

ligen, der eigentlich eine Mitra trägt. Würde der Hl. Wolfgang nachträglich säkularisiert?

Die Vorderseite des Altars zeigt Szenen des religiösen Neubeginns: In geschlossenem Zustand – so ist der Altar werktags zu sehen – erzählen vier gemalte Bildtafeln aus dem Leben Mariens. Die Sonntagsansicht, in der die Flügel geöffnet sind, zeigt Tafeln, auf denen das Leiden Christi dargestellt ist. In völlig geöffnetem Zustand – der Festtagsansicht – handeln Schnitzereien erneut vom Leben Mariens: Auf dem linken Flügel begegnen sich Anna und Joachim an der goldenen Pforte, darunter ist die Geburt Mariens dargestellt, auf der Mitteltafel die Geburt Christi, während der rechte Flügel die Verkündigung an Maria und die Anbetung Christi durch die Heiligen Drei Könige zeigt. Es geht um die Geburtsstunde des Neuen Testaments, den Aufbruch in die neue Zeit der Offenbarung Gottes durch seinen Sohn. Anna symbolisierte für die Bergleute aber auch den »Mutterschoß«, ihr wurde im Sinne einer Erzmacherin gehuldigt. Anna und Joachim, die Eltern Mariens, galten als Helfer bei Geldnot.

Auf die Rückseite des Altars malte Hans Hesse, ein vermutlich in Nürnberg ausgebildeter und vom neuen Reichtum in Annaberg angelockter Maler, die Welt der Bergleute. Heilige und religiöse Wunder treten in den Hintergrund, das weltliche Geschehen der Erz- und Silbergewinnung bildet den Kern der Szenerie. Selbstbewusst lassen die Bergleute darstellen, wie sie den Wohlstand ihrer Stadt begründeten. Es geht also nicht nur um das himmlische Seelenheil, sondern auch um die Dokumentation einer wenngleich gottgewollten, so doch diesseitigen Tätigkeit.

Nicht im Himmel, unter der Erde liegt das Heil

Kein anderer Berufsstand hat in dieser Zeit Ähnliches gewagt. Dass die Arbeit der Bergleute auf himmlische Weisung erfolgte, rückt zwischen den weltlichen Schilderungen in den Hintergrund. Das macht auch die Legende von Daniel Knappe, der Gründungsmythos des Annaberger Bergbaus, deutlich: Unverschuldet in Not geraten, wird Knappe im Traum von einem Engel auf einen Baum hingewiesen, der größer als alle anderen sei und in seinen Zweigen ein Nest mit goldenen Eiern berge. Er klettert auf den Baum, findet aber nichts. Da erscheint ihm der Engel erneut und weist auf die

Wurzeln des Baumes. Nicht im Himmel, sondern unter der Erde liege das Heil, lautet die Botschaft. Daniel, der Bergverständige, klettert vom Baum hinab und Knappius, sein bartloser, deutlich jüngerer Bergjunge, beginnt zu graben, wie es Ulrich Rülein in seinem um 1500 erschienenen »wohlgeordnet und nützlich büchlein, wie man bergwerk suchen und finden soll« beschreibt. Die reichen Funde führen zur Gründung einer wohlhabenden und schnell wachsenden Stadt. Der Aufbruch in eine neue Zeit bringt vor allem ein ökonomisches Heilsversprechen mit sich.

Im Hintergrund der Mitteltafel ist der Richtplatz der Stadt Buchholz zu sehen. Ein Mensch hängt dort am Galgen, ein zweiter ist aufs Rad geflochten. Was uns heute barbarisch erscheint, galt damals eher als Hinweis auf Kultiviertheit. Denn der Richtplatz im Bild symbolisiert: Hier gibt es eine Gerichtsbarkeit, eine Verwaltung, es herrschen Recht und Ordnung. Annaberg entwickelte sich zwischen 1510 und 1520 zu einer bedeutenden Bergstadt, die während der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ihren wirtschaftlichen Höhepunkt erlebte. 616 ertragreiche Stollen und Zechen werden zwischen 1496 und 1582 gezählt.

Doch der Kampf um das Überleben in der Silberstadt führte zu zahlreichen Auseinandersetzungen. In den Annaberger Akten sind allein 1518/19 insgesamt 18 lautstarke Auseinandersetzungen, 40 Fälle des Raufens, elf Messerattacken und fünf Morde verzeichnet. Bereits im Jahr 1506 wird ein »Moler Hans Hesse« des Mordes angeklagt. Er soll den Goldschmied Hans Seiffert im Streit erschlagen haben. Die Strafe fiel milde aus, denn er kam mit dem Leben davon. Stattdessen musste er ein erhebliches »Wergeld« an die Hinterbliebenen bezahlen. Ob es sich dabei um den Maler des Annaberger Bergaltars handelt, ist unklar, denn zu dieser Zeit lebte ein weiterer Mann gleichen Namens in Annaberg. Dokumente aus den Jahren 1506 und 1513, die sich im Annaberger Stadtarchiv befinden, lassen allerdings vermuten, dass der verurteilte Mörder durchaus der Urheber des Altarbildes sein könnte.

Das ikonografische Programm auf der Vorderseite des Altars prägen mit Anna und Maria zwei Frauen. Auf der Rückseite zeigt Hans Hesse zwei Frauen bei der Erzwäsche. Die Doppelung der Darstellung auf der Mitteltafel und der Predella betont die Bedeutung der Mitarbeit von Frauen im Bergbau. Die Videoinstallation des Leipziger Künstlerkollektivs greift diesen Faden ein drittes Mal auf:

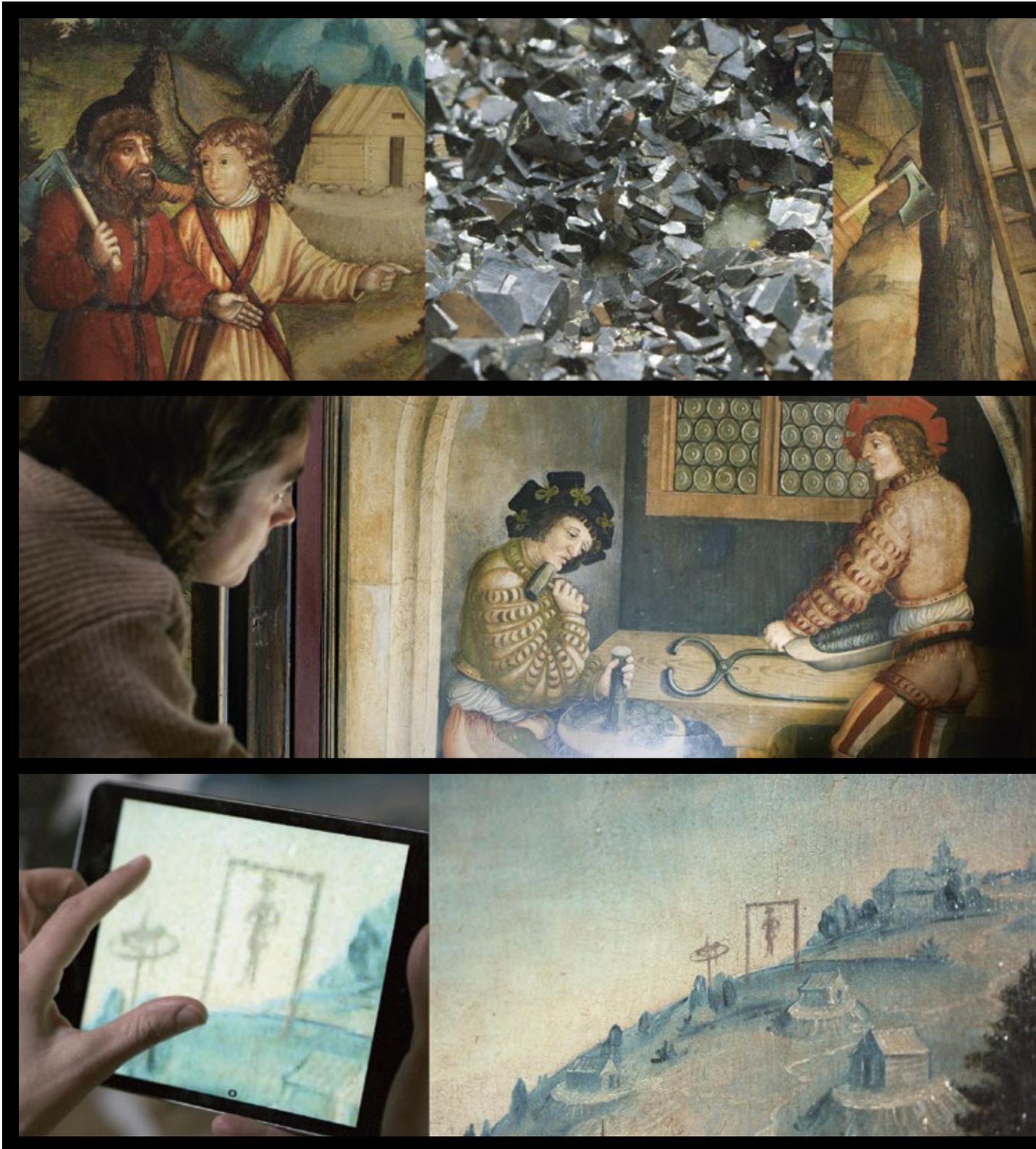
Protagonistin ihrer künstlerischen Recherche ist eine Restauratorin, die das Altargemälde von Hans Hesse untersucht. Dabei nutzt sie zeitgenössische Techniken – und neben dem Original auch Fotos und Digitalisate des Altars.

Ausbeutung oder Wie man die Oberfläche durchbricht

Die Forschungsreise der Restauratorin beginnt mit der Analyse des Annaberger Bergaltars. Zunächst untersucht sie die Oberfläche des Bildes, bis sie sich immer intensiver mit seinem Inhalt auseinandersetzt. Sie vertieft sich in die Darstellung der Arbeit der Bergleute, arrangiert die Gleichzeitigkeit der Schilderungen des Malers Hans Hesse zu einem Index der Arbeitsprozesse. Dazu schneidet sie die Figuren aus der fotografischen Reproduktion des Altars aus und gruppiert sie auf einer Wand. Im Archiv auf dem Dachboden des Erzgebirgsmuseums, gegenüber der Kirche gelegen, findet sie Werkzeuge, die auch auf dem 500 Jahre alten Gemälde abgebildet sind. Dann beginnt sie, die einzelnen Tätigkeiten auch körperlich nachzuvollziehen und sich so in die im Altarbild eingefrorenen Bewegungen der Bergleute einzufühlen. Schon damals war es wichtig, die Bewegungsabläufe zu trainieren, um die Effizienz zu steigern und den Ertrag der Arbeit zu optimieren.

Das Leipziger Künstlerkollektiv bezieht sich hier auf Max Weber, der in seiner Schrift »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« herausgearbeitet hat, wie im Laufe der Reformation die Bedeutung des Berufs als gottgewollt und gottgegeben gesteigert wurde. Die protestantische Ethik besagt laut Weber, dass der Mensch nur dann gottgefällig lebe, wenn er fleißig und strebsam ist. Geistlichen und weltlichen Berufen kam folglich vor Gott dieselbe Bedeutung zu. Weber führt diesen einschneidenden Wandel auf das damals gestiegene Handelsvolumen zurück. Dennoch: Ein sozialer Aufstieg war in der Ethik Luthers nicht vorgesehen. Im Gegenteil. Jeder sollte dort bleiben, wo Gott ihn hingestellt hatte: »Und bleibe in deinem Beruf«, heißt es in seiner deutschen Übersetzung der Bibel.

Eine weitere Referenz des Künstlerkollektivs ist der russische Avantgardist Aleksei Gastev, der, ebenfalls zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine »Industriegymnastik« entwickelte, bei der Arbeiter ihre Bewegungsabläufe einüben sollten, um den



1/4 Ausbeutung oder Wie man die Oberfläche durchbricht

5-Kanal-Videoinstallation, 2020

von Paula Abalos, Emerson Culurgioni, Charlotte Eifler, Deborah Jeromin, Mikhail Tolmachev und Clemens von Wedemeyer



Körper zu schonen und die Prozesse analog zur Arbeit von Maschinen zu automatisieren. Diese »Erziehung des Körpers wie eine Arbeitsmaschine« wollte der Gründer des Moskauer Zentralinstituts für Arbeit (CIT) als »Gesamtkunstwerk« verstanden wissen. Unter Nutzung damals neuer Medien wie Fotografie und Film analysierte er die Bewegungsabläufe verschiedener Arbeitsprozesse und leitete daraus eine »Produktionskunst« ab.

Die Leipziger Künstlerinnen und Künstler greifen diesen Aspekt auf, indem sie die Bewegungen der Restauratorin mithilfe eines digitalen Trackingsystems aufzeichnen und in eine immer abstrakter werdende digitale Spur übersetzen. Die Arbeit der Bergleute hat an Bedeutung verloren und wird heute größtenteils von Maschinen übernommen. Die analogen Bewegungsmuster von damals sind nun in digitale Datenmuster transferiert. Zugespitzt könnte man sagen: Das Lernen der Arbeiter von einst findet im »machine learning« der Gegenwart seine Fortsetzung.

Um den Geschichten des Annaberger Bergaltars weiter nachzuforschen, begibt sich die Restauratorin in die Landschaft um Annaberg. Ihr Weg führt zum Frohnauer Hammer, einer mittelalterlichen Getreidemühle, die man erst 1621, also lange nach der Blütezeit des Bergbaus, zu einer Hammerschmiede umbaute. Bis 1904 wurden hier Werkzeuge hergestellt, die im Bergbau und in der Landwirtschaft benötigt wurden. Heute befindet sich dort ein Museum und ein Restaurant mit den typischen Fenstern aus Butzenscheiben, die auch auf dem Altarbild von Hans Hesse zu finden sind. Die Restauratorin sitzt vor diesen Fenstern an ihrem Tablet und recherchiert.

Anschließend sucht sie auch im Gelände nach Spuren der Vergangenheit. Doch dort, wo früher der Bergbau dominierte, steht heute ein Wald. Nur der verfallene Eingang zu einem der Stollen erinnert noch an die Blütezeit des Bergbaus. Längst sind die erhaltenen Reste aus dieser Zeit touristische Attraktionen der Region. Mit dieser Spurensuche hinterfragt das Künstlerkollektiv die identitätsstiftende Bedeutung, die dem Bergbau in Sachsen bis heute zugeschrieben wird. Trägt diese Identität noch, oder ist sie nurmehr ein nostalgisches Konstrukt?

Die Spur von Annaberg nach Potosí

Die Restauratorin klettert in einen Minentunnel, der für Touristen zugänglich ist. Dort sind in den Linien und Markierungen im Stein noch Spuren der Arbeit vor 500 Jahren zu erkennen. Wie zuvor die Oberfläche des Altargemäldes, untersucht die Restauratorin nun die Zeichen im Schacht. Der Tunnel führt sie nach Potosí in Bolivien. Dort trifft sie auf El Tío, einen bolivianischen Geist der Unterwelt. Die Künstlerinnen und Künstler thematisieren damit eine Verbindung zwischen dem Bergbau in Annaberg und den Minen in Potosí. Diese Stadt wurde 1545 als Bergbausiedlung gegründet und liegt am Berg Cerro Rico, dessen hohes Silbervorkommen die Kolonialmacht Spanien reich machte, aber auch zu einem Verfall des Silberwerts weltweit führte. Die berühmte 1556 in lateinischer Sprache erschienene und mehrfach übersetzte Schrift »De re metallica« (»Vom Bergkwerck«) des sächsischen Gelehrten Georgius Agricola erreichte Potosí vermutlich in dem Jahrzehnt nach 1570.

Im Jahr 1640 verfasste der spanische Priester Alvaro Alonso Barba in Potosí die Abhandlung »Arte de los Metales« (»Die Kunst der Metalle«) und nahm darin direkt Bezug auf Agricola. Ob und ab wann auch Bergleute aus Sachsen in Potosí tätig wurden, ist nicht bekannt. Sicher ist aber, dass der Bergbau in Annaberg 1530 seinen Höhepunkt erreicht hatte und in den folgenden Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung verlor. In Potosí hingegen gilt bis heute das Annaberger Bergrecht.

Die Restauratorin folgt den Spuren der Bergleute, nimmt denselben Weg wie sie. So trifft sie bei ihrem Gang durch die Mine zunächst auf El Tío, den es täglich zu besänftigen gilt. Ihm dürfen die Bergleute nur in den Minen huldigen, indem sie versuchen, ihn mit Alkohol, Zigaretten oder Coca-Blättern milde zu stimmen. Außerhalb der Minen sind in dem streng katholischen Land keine Bildnisse von ihm erlaubt.

Auch die Bergleute in Annaberg hatten ihre heidnischen Berggeister, obwohl die Gruben und Stollen die Namen von Schutzheiligen trugen. Dass sich hier christliche und heidnische Traditionen vermischten, war egal. Es ging in den Tiefen der Stollen immer auch um das Überleben. Im Verzeichnis der Gruben aus dem 16. Jahrhundert, das sich im Annaberger Ratsarchiv befindet, wird die Hl. Anna zwölfmal als Schutzpatronin aufgeführt, der Hl. Wolfgang sechsmal. Zwar galt der »Berg-segen« im Mittelalter als eine Gottesgabe, doch die

speziellen Bedingungen der Arbeit, die ständige Gefahr sowie der Zusammenschluss in genossenschaftlichen Gemeinschaften brachten eine ganz eigene Form der Heiligenverehrung hervor. Es entwickelte sich eine volkstümliche Sakralkultur, die auch bei Agricola in seiner 1549 veröffentlichten Schrift »De animantibus subterraneis liber« (»Das Buch von den Lebewesen unter Tage«) Erwähnung findet. Er unterscheidet den »daemon subterraneus truculentus«, also den Bergteufel, vom »daemon subterraneus mitis«, dem friedlichen Berggeist. Nach Agricola soll der Bergteufel in Annaberg zwölf Arbeiter durch seinen giftigen Atemhauch getötet haben. Daraufhin musste das Bergwerk trotz seiner großen Silberfunde aufgegeben werden.

Lithium als »weißes Gold«

Nahe des vom Silberabbau durchlöcherten Cerro Rico liegt der Salar de Uyuni, eine elf Quadratkilometer große Salzpflanze im Departement Potosí, wo das größte Lithiumvorkommen der Welt vermutet wird. Lithium, auch das »weiße Gold« genannt, wird für Akkus in Laptops, Tablets oder Smartphones benötigt, für Stromspeicher von Solarsystemen oder die Batterien von Elektroautos. 2019, nach heftigen Protesten der indigenen Bevölkerung, stoppte die bolivianische Regierung ein Joint Venture zur Lithiumgewinnung mit einem deutschen Unternehmen. »Die Geschichte des Cerro Rico in Potosí darf sich nicht wiederholen«, hieß es. Denn im 16. Jahrhundert plünderte die Kolonialmacht Spanien die Vorkommen in dem Berg Cerro Rico und finanzierte mit dem Silber aus Potosí einen großen Teil des Haushalts der spanischen Krone. Heute könnte der Lithiumabbau vor allem den großen Wirtschaftsmächten der Welt nutzen, so die Befürchtung. Diese erneute Ausbeutung, etwa durch zu geringe Tantiemen und die Verlagerung der Produktion von Batterien ins Ausland, wollte man unbedingt verhindern.

Die Berge auf dem Annaberger Bergaltar sind zerfurcht, ihre ursprünglichen Formen kaum mehr sichtbar. In der kahlen Haldenlandschaft gibt es nur wenige Pflanzen, Wiesen oder Felder. Die Sehma ist verschmutzt, ihre milchig braune Brühe nur noch schwer als Gewässer zu erkennen. In Potosí ist der Cerro Rico so durchlöchert, dass er bereits 200 Meter an Höhe verloren hat und einzustürzen droht. Zu seinem Schutz wurde er 1987 zum Weltkulturerbe erklärt. Ist der Salar de Uyuni

das nächste Umweltopfer? Der Lithiumabbau soll auf einer Fläche von über 2 000 Quadratkilometern stattfinden. Dies könnte den Wasserhaushalt der gesamten Region in Gefahr bringen und sich verheerend auf die Trinkwasserreserven außerhalb des Salzsees auswirken. Damit greift die Videoarbeit des Leipziger Künstlerkollektivs einen weiteren Aspekt auf: die Ausbeutung und Zerstörung der Natur.

Ausgehend von der stolzen wie selbstbewussten Darstellung frühindustrieller Arbeit zur Silber- und Erzgewinnung auf der Rückseite des Annaberger Bergaltars, versucht die Videoarbeit »Ausbeutung oder Wie man die Oberfläche durchbricht« des Leipziger Künstlerkollektivs, den sächsischen Bergbau aus heutiger Perspektive zu verorten. Sie macht die globalen Zusammenhänge sichtbar, die bis in unsere Gegenwart reichen. Dazu haben die Künstler die Installation in fünf Rückprojektionen gegliedert. Diese können zu einem Breitbandbild verschmelzen, oder aber die zeitlichen und räumlichen Ebenen miteinander verbinden, indem die Handlungen auf dem Bergaltar, die Nachforschungen der Restauratorin und der Blick auf die Landschaft in Annaberg und Potosí parallel zu sehen sind. Durch die Verschränkung der Zeit- und Handlungsebenen werden Fragen zum Identitätsbegriff, zum Wandel von Werten und der Bedeutung von Arbeit ebenso berührt wie die Entwicklung künstlerischer Techniken von der Malerei über die Fotografie und das Bewegtbild bis hin zur Entmaterialisierung in digitalen Daten.

Hing der Auftrag an Hans Hesse vom Reichtum der Erz- und Silberfunde zu Beginn des 16. Jahrhunderts ab, stellt der Lithiumabbau heute eine Voraussetzung für die Recherche der Restauratorin mit den Mitteln der Digitalisierung – und nicht zuletzt für die Erstellung der Videoarbeit des Leipziger Künstlerkollektivs – dar. So verbindet sich ein Blick auf den leeren Akkustand des Tablets der Restauratorin mit dem Schwenk auf den Engel des Annaberger Bergaltars, der mit dem Finger nach unten zeigt, auf die Schätze, die noch unter der Erde ruhen.

Jüngst wurde auch im Erzgebirge Lithium entdeckt. 125 000 Tonnen in 400 bis 700 Metern Tiefe, also deutlich unter der alten Abbautiefe. Ein neuer Reichtum für die Region? Die künstlerische Recherche »Ausbeutung oder Wie man die Oberfläche durchbricht« ist als digitaler Loop konzipiert und beginnt, wie die Arbeitsbewegungen der Bergleute damals, immer wieder von vorn.



1/5

Frühbürgerliche Revolution in Deutschland

Werner Tübke, 1979–1981, 139 × 244 cm,
Tempera und Öl auf Holz / Nationalgalerie,
Staatliche Museen zu Berlin, Entwurfsfassung
1:10, 1. Tafel

Um 1525 erheben sich in Süd- und Mitteldeutschland die Bauern gegen ihre Unterdrückung. Unterstützt werden sie vom ehemaligen Zwickauer Prediger Thomas Müntzer (1489–1525), der sie in die Schlacht von Frankenhausen führt. Die Bauern unterliegen, Müntzer wird enthauptet. Die DDR-Führung sieht Müntzer als Revolutionär und zählt ihn zu den Wegbereitern einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. 1975 erteilt sie dem Künstler Werner Tübke (1929–2004) den Auftrag, ein monumentales Wandbild für das neu geschaffene Panorama-Museum in Bad Frankenhausen anzufertigen. Er entwirft ein apokalyptisches Schreckensbild, das die kirchlichen, gesellschaftlichen und moralischen Missstände der Umbruchszeit hervorhebt.

1/8 ►

Illustrationen aus der Zeitschrift »Mosaik« im Vergleich zu Abbildungen aus »De re metallica libri XII«

Hannes Hegen, Mosaik 11/1960, 12/1960, 1/1961 /
Privatbesitz und Georgius Agricola: De re
metallica libri XII, Basel 1657 / ETH Zürich,
Bibliothek



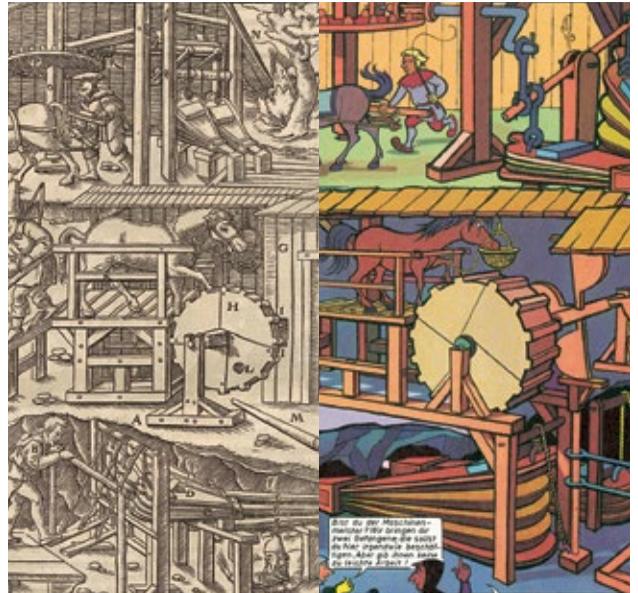
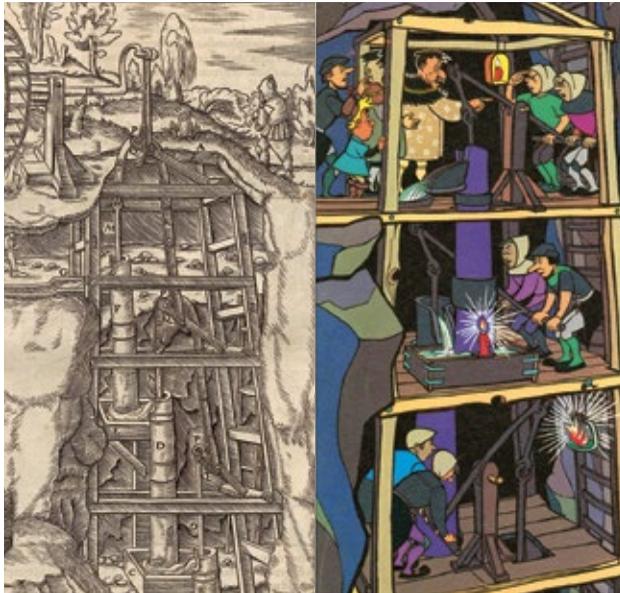
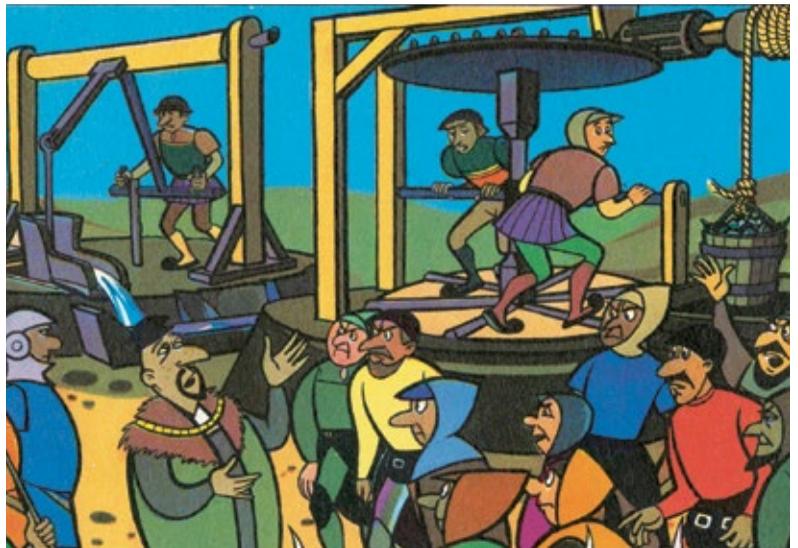
1/7

De re metallica libri XII

Georgius Agricola, Basel 1556 / Erzgebirgs-
museum mit Silberbergwerk »Im Göbner«,
Annaberg-Buchholz

Das Arbeitsgebiet von Georgius Agricola (1494–1555) ist riesig: Er beschäftigt sich mit Medizin, Pharmazie, Alchemie, Pädagogik, Philologie, Politik, Geschichte, Theologie, Mineralogie sowie dem Berg- und Hüttenwesen. Angestellt ist er zunächst als Rektor der Zwickauer Lateinschule, später als Arzt in Joachimsthal und Chemnitz. Sein Haupt-

werk »De re metallica libri XII« erscheint 1556 in lateinischer Sprache, ein Jahr später wird es ins Deutsche übersetzt. Es ist die erste systematische Abhandlung über das Berg- und Hüttenwesen. Seine Erkenntnisse verdankt Agricola auch den einfachen Bergleuten. Die Abbildungen in seinem Werk werden zu ikonografischen Vorbildern für spätere Bergbaurdarstellungen. Mit der Gedenkfeier 1955 wird Agricola auch in der DDR zum Mythos. Hannes Hegen (1925–2014) greift das Thema in den Mosaik-Comics auf und nutzt die Zeichnungen Agricolas als Vorlage.



1/9

Christus in der Rast

Peter Breuer, um 1500, farbig gefasstes Holz /
Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg

Die Figur zeigt Christus bei seiner letzten Rast vor der Kreuzigung. Der Bildschnitzer Peter Breuer (1472–1541) fertigt sie um 1500 für die Freiburger Nikolaikirche an. Er profitiert vom steigenden Reichtum in der Region: Als gefragter Künstler schafft er zahlreiche Andachts- und Altarbilder. Mit der Reformation verliert das figürliche Bildprogramm an Bedeutung. Breuer erhält kaum noch Aufträge und stirbt verarmt in Zwickau.





1/10

Bergmann mit Schwindsucht

Illustration aus Johann Friedrich Henkel:
 Von der Bergsucht und Hütten-Katze,
 Freiberg 1728 / TU Bergakademie Freiberg,
 Universitätsbibliothek

Bereits in der Frühen Neuzeit erforschen Mediziner die spezifischen Krankheiten, die die Arbeit in den Berg- und Hüttenwerken verursacht.

1/11

Sammelbüchse der Freiburger Hüttenknappschaft

1546 / Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg

Die Büchsenkassen der Knappschaften sind die Vorläufer der modernen Sozialversicherung. Alle Mitglieder einer Knappschaft zahlen einen monatlichen Beitrag in die Sammelbüchse ein. Mit dem Geld werden alte und kranke Bergleute sowie die Angehörigen tödlich verunglückter Arbeiter unterstützt. Die Knappschaften wecken das Interesse der Landesherren: 1546 wird Herzog Moritz von Sachsen Mitglied der Freiburger Knappschaft.

